

## **Quartiermanagement als präventive Sozialpolitik**

### Einleitung

Mein Name ist Jana Kirsch. Ich bin Diplom Erziehungswissenschaftlerin im Fachbereich der Erwachsenenbildung. Nach dem Abitur habe ich einige Semester Bauingenieurwesen studiert. Eine, wie ich finde, interessante Ausbildung für ein Quartiermanagement.

Quartiermanager sind bekanntlicher Weise eher praxisorientiert. Deshalb bitte ich gleich am Anfang um Entschuldigung, wenn ich den einen oder anderen Fachterminus nicht verwende, sondern mich an meinen praktischen Erfahrungen zum Thema orientiere.

Erziehungswissenschaftlerinnen reden bekanntlicher Weise gern und viel. Deshalb habe ich mir meine Ausführungen für heute aufgeschrieben. Dann komme ich nicht in die Versuchung, meine 10 min Redezeit zu überschreiten.

Zum Thema:

Quartiermanagement als präventive Sozialpolitik . Hierin verbergen sich zwei Sachverhalte, über die man jeweils an sich schon mindestens 2 Stunden reden könnte. Das möchte ich nicht tun. Also nähere ich mich zunächst dem, was ich unter „präventiver Sozialpolitik“ verstehe.

Sozialpolitik meint – in einem Satz zusammengefasst – die Entwicklung und Umsetzung von Strategien zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation von Bürgern. Insbesondere derjenigen, die in irgendeiner Weise benachteiligt sind.

Prävention ist eine Investition in die Zukunft. Das heißt: wir versuchen soziale Notlagen zu erkennen und einzugreifen, bevor diese entstehen. Dadurch erhoffen wir uns, Folgekosten in der Zukunft zu reduzieren.

Beim Terminus des Quartiermanagements besteht die Gefahr der Verallgemeinerung. Natürlich gibt es eine Definition dessen, was Quartiermanagement ist. Ich verzichte heute darauf, in aller Ausführlichkeit darauf einzugehen, denn ich schätze ein, jeder von ihnen kann mit diesem Begriff etwas anfangen. Ich möchte jedoch ausdrücklich betonen, dass sich

jedes Quartiermanagement anders aufstellt. Dies hängt von vielen unterschiedlichen Faktoren ab. Ich möchte nur 3 Beispiele nennen:

Wie groß ist der Stadtteil, in dem das Quartiermanagement arbeitet? Wohnen hier 3000 Leute, die ich alle mit Vornamen kenne oder arbeite ich in einem Quartier, mit 30.000 Bewohnern? Schon daraus ergeben sich unterschiedliche Ansätze der Quartiersarbeit.

Wie ist das Quartiermanagement ausgestattet? Hat das Quartiermanagement ein ordentliches Budget in Form eines Bürgerfonds oder ist es angehalten für jedes Projekt, ja jede Veranstaltung Fördermittel zu akquirieren? Arbeite ich allein oder ist das Quartiermanagement in einem Team aufgestellt, in dem jede Person ausschließlich ein Handlungsfeld – sei es Wirtschaft, Soziales oder Stadtumbau – betreut?

In wessen Auftrag handelt das Quartiermanagement. Arbeitet es für die Kommune? Ist es über die Wohnungswirtschaft im Quartier verankert?

All diese Aspekte machen es nötig, den Titel dieses Vortrages abzuändern und ihre Erwartungen an den Vortrag – nämlich eine bundesweit geltende Aussage zu treffen – zu enttäuschen – falls sie diese hatten.

Ich, als Quartiermanagerin aus Halle-Neustadt, spreche heute also über Quartiermanagement in Halle-Neustadt als präventive Sozialpolitik in der Kommune Halle (Saale).

Wie ich eben bemerkte, ist Quartiermanagement nicht gleich Quartiermanagement. Deshalb möchte ich ihnen das Gebiet in dem ich arbeite kurz vorstellen. Halle-Neustadt wird im nächsten Jahr 50 Jahre alt und ist ehemals als eigenständige Stadt der Chemiewerker erbaut worden. 1990 wurde Halle-Neustadt ein Stadtteil der Stadt Halle (Saale). Damals lebten knapp 100.000 Menschen in diesem Stadtteil. Heute – 2013- sind es noch ca. 45.000 Einwohner. Das heißt, Halle-Neustadt hat weit über die Hälfte seiner Bevölkerung verloren. Der demografische Wandel und seine Auswirkungen zeigen sich hier besonders deutlich. Halle-Neustadt ist geprägt von einer hohen Arbeitslosenquote, einer besonders hohen Kinderarmut, einem großen Anteil von Senioren und einem relativ hohen Ausländeranteil. Die Berliner und Frankfurter unter ihnen werden über den Ausländeranteil von 7% schmunzeln – es ist jedoch der höchste in ganz Sachsen-Anhalt.

Hieraus ergeben sich nun folgende sozialpolitische Themenfelder in denen auch Handlungsansätze für das Quartiermanagement zu finden sind: Strategien für den Umgang mit dem enormen Bevölkerungsrückgang müssen gefunden und umgesetzt werden, Konzepte zum Abbau der Arbeitslosigkeit, zur Beförderung der Integration (nicht nur von Migranten) und zur Verankerung von Bildungs- und Kulturangeboten im Stadtteil müssen erarbeitet und umgesetzt werden. Neue Strategien zum Umgang mit der alternden Gesellschaft und zur Nutzung von Potentialen der Alternden Gesellschaft werden entwickelt und verwirklicht. Und nicht zu vergessen: Das ehrenamtliche Engagement der Stadtteilbewohner muss befördert und unterstützt werden. Warum, weshalb, wieso ich gerade diese Themen als wichtige sozialpolitische Angelegenheiten in Halle-Neustadt herausgestellt habe, liegt – wenn sie sich die Eckdaten auf der Folie noch einmal ansehen – auf der Hand. Eine fundamentierte Analyse muss aus Zeitgründen hier entfallen.

Anhand zweier Beispiele möchte ich ihnen nun erläutern, wie das Halle-Neustädter Quartiermanagement seinen Beitrag zu präventiver Sozialpolitik leistet:

Sie sehen Bilder des Skateparks in Halle-Neustadt, ein Projekt der Internationalen Bauausstellung 2010. Wenn Sie auf dem rechten Bild zwischen dem BMX'er und mir Herrn Gauck vermuten, dann sehen sie richtig. Er besuchte zu seinem Amtsantritt als Bundespräsident in Sachsen-Anhalt den Skatepark, genauso wie unser Ministerpräsident oder Sigmar Gabriel oder, oder, oder... Sie alle kommen, weil der Skatepark ein Paradebeispiel für die gelungene und vor allem nachhaltige Verknüpfung von Stadtumbau und Gemeinwesenarbeit darstellt.

Vor allem den Rollsportlern, den späteren Nutzern des Skateparks wurde die Möglichkeit gegeben, die Entwicklungen von Anfang an zu begleiten. In zwei Workshops entwickelten Rollsportler aus ganz Mitteldeutschland, gemeinsam mit dem Schweizer Skateparkarchitekten Erwin Rechsteiner, das Aussehen und die Funktionen des Skateparks.

Doch es gibt auch noch eine zweite Perspektive. Die Beteiligung der späteren Nutzer ist löblich – doch ist sie auch ausreichend? Sollten nicht auch diejenigen Bürger einbezogen werden, die keine Individualsportler sind?

Präventive Sozialpolitik heißt unter anderem: Integration! – erinnern sie sich an meine Folie mit den Eckdaten - Also auch - Soziale Integration und soziales Zusammenleben. Nur die ehrliche Anerkennung der Interessen von heutigen und zukünftigen Bewohner eines Stadtteils kann Nachhaltigkeit bewirken und vorantreiben.

Insbesondere ältere Menschen hatten mehrfach und heftig Kritik an dem Vorhaben geäußert. Zu viel Lärm, zu viel Schmutz, zu viel Schmiererei, zu viel Alkohol, zu viel gefährliche Jugend. Der geplante Skatepark wurde zu einem Angstraum deklariert und wieder waren es die Rollsportler, die selbst mit Anwohnern ins Gespräch kamen. Eine von mir gern verwendete Anekdote ist die des Bewohners des direkt anliegenden Altenheimes, der sich regelrecht auf den neuen Park freute. „Dann ist endlich mal was los hier, wenn ich aus meinem Fenster schaue.“ Meinte er.

Heute – vier Jahre danach – hat sich der Skatepark zu einem Treffpunkt der Generationen und Kulturen im Zentrum der Neustadt entwickelt. Er leistet seinen Beitrag zur Lebensqualität der Menschen, nicht nur im Quartier. Er ist ein Anziehungspunkt für überwiegend junge Menschen aus der gesamten Stadt, aus der Region und aus ganz Deutschland geworden. Das Image Halle-Neustadts hat einen gravierenden Aufschwung erhalten. Der nachhaltige und immer noch andauernde Einsatz der Jugendlichen für ihren Park wird belohnt. Er macht Furore und neugierige, interessierte und sportbegeisterte Menschen kommen in die Neustadt. Natürlich beleben sie das Stadtteilzentrum. Viel wichtiger ist aber: Sie kommen in die Neustadt, sie lernen den Stadtteil kennen, sie haben die Möglichkeit, ihre Vorurteile bestätigt zu finden oder diese zu revidieren. Sie setzen sich mit dem Stadtteil auseinander, nehmen ihn wahr und prägen ihn mit. Neue Potentiale, neue Ideen, frischer Wind ein Klima des Aufwachens – all das findet man nun in Halle-Neustadt- und das ist meiner Meinung nach ein Stück präventive Sozialpolitik und das ist auch Quartiermanagement. Ich arbeite im Hintergrund, bin nicht die Hauptperson – unterstütze, organisiere, vernetze, plane, schreibe Presseartikel, gebe Tipps, bin das Verbindungsglied – der schnelle Draht sozusagen – zur Stadtverwaltung.

Nun zu meinem zweiten Beispiel. Es gibt sie zu Hauf in Deutschland. Sie sind unumstritten wichtige Anlaufpunkte in Stadtquartieren und leisten durch Ihre

Angebote selbstverständlich einen Beitrag zur präventiven Sozialpolitik – ich meine die Mehrgenerationenhäuser.

Eines davon befindet sich seit 2011 auch in Halle-Neustadt. Der frühere Kindergarten, der aufgrund des demografischen Wandels nicht mehr gebraucht wurde, hat sich seit 2008 langsam aber stetig zu einem interkulturellen Mehrgenerationenhaus entwickelt.

Das Mehrgenerationenhaus bietet unter 4 Schwerpunkten, nämlich Alter und Pflege, Integration und Bildung, Haushaltsnahe Dienstleistungen und freiwilliges Engagement Beratung, Beteiligungsmöglichkeiten, soziale-kulturelle und Sportangebote an. Im Haus sind insgesamt ca. 30 unterschiedliche Vereine, Initiativen und Interessengruppen tätig.

Die Zahlen auf dieser Folie sollen ihnen einen Eindruck von der Angebotsvielfalt und Auslastung des Hauses geben. In 2012 wurden hier 3016 Veranstaltungen durchgeführt, das sind ungefähr 250 pro Monat. Das Haus empfängt monatlich ca. 3000 Besucher. Man kann also behaupten, dass es im Stadtteil verankert und etabliert ist.

Auch hier spielt das Quartiermanagement wieder eine wichtige Rolle. Das Haus, ein ehemaliger Kindergarten – was ich bereits erwähnte – stand in 2007 vor dem Aus. Das Quartiermanagement wurde von der Kommune angesprochen, ob es nicht eine Nutzungsidee gäbe – natürlich inklusive einer Finanzierungsidee – angesichts der klammen Stadtkasse.

Also war es meine Aufgabe, sowohl ein Konzept als auch eine tragfähige Finanzierung – damals noch für ein interkulturelles Nachbarschaftszentrum – zu entwickeln und dieses mit den städtischen Partnern abzustimmen. Außerdem mussten weitere Akteure davon überzeugt werden, die Idee mitzutragen – denn Angebotsvielfalt entsteht durch Trägervielfalt.

In 2008 konnte dann das Haus eröffnet werden und nachdem in 2010 das Konzept durch das Quartiermanagement gemeinsam mit den Partnern vor Ort weiterentwickelt wurde – ist die „Pusteblyume“, so der Name des Hauses, seit 2011 ein Mehrgenerationenhaus. Seitdem begleitet das Quartiermanagement das Haus, indem es bei der Akquise von Fördermitteln behilflich ist, Projekte und Veranstaltungen mit dem Mehrgenerationenhaus gemeinsam plant und durchführt oder das Haus in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt.

Vortrag im Rahmen der Tagung: „Kommunale Sozialpolitik: Handlungsfelder für local governance – Ein Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis“ am 28.05.2013 in Berlin

Meine 10 min Redezeit sind abgelaufen – ich komme nun zum Fazit und zur Beantwortung der Frage: Ist das Quartiermanagement (in Halle-Neustadt) präventive Sozialpolitik?

Ich hoffe, anhand meiner zwei Beispiele ist folgendes sichtbar geworden. Vieles tut sich in Halle-Neustadt. Durch Sport- und Kulturangebote in einem Skatepark, durch Beratungsangebote, Sprachkurse und Bildungsangebote für alle Generationen, egal welcher kulturellen oder sozialen Herkunft in einem Mehrgenerationenhaus und durch noch so vieles mehr – wird in Halle Neustadt folgendes umgesetzt:

Wir betreiben präventive Sozialpolitik, indem wir den Bürgern Bildungschancen eröffnen, indem wir Integrationsmöglichkeiten – nicht nur für Migranten – anbieten und indem wir die Möglichkeit zur Partizipation und zur Mitbestimmung an der Gestaltung des Wohnumfeldes geben.

Wenn ich von „WIR“ spreche – dann zeigt das auch, dass es nicht das Quartiermanagement alleine ist, welches all diese wichtigen Dinge vorhält, organisiert und durchführt – nein – das Quartiermanagement ist ein im Stadtteil verankertes „Scharnier“, zwischen Verwaltung, Politik, Akteuren und Bewohnern, um die Konzepte präventiver Sozialpolitik gemeinsam umzusetzen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit